Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 3.—, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 3.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Redaktion: Johannisgasse 8.
Sprechstunde: 5—6 Uhr Nachm.
Fernsprecher: 153.
Expedition: Johannisgasse 8.
Fernsprecher: 222.
Filialexpeditionen:
Alfred Hahn, Buchhandlg., Universitätsstr. 3 (Fernspr. Nr. 4046), L. Lösche, Katharinenstraße 14 (Fernsprecher Nr 2935) u. Königsplatz 7 (Fernsprecher Nr. 2606).
Haupt-Filiale Dresden:
Marienstraße 34 (Fernsprecher Amt I Nr. 1713).
Haupt-Filiale Berlin:
Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 (Fernsprecher Amt VI Nr. 4603.)

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reklamen unter dem Redaktionsstrich (4gespalten) 75 ₰, nach den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰.
Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.
Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: nachmittags 4 Uhr.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.
Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig (Inh. Dr. B., R. & W. Klinkhardt).

Nr. 349. **Montag** den 11. Juli 1904. **98. Jahrgang.**

Das Wichtigste vom Tage.

* In Dresden hat heute der Streik der Bau- und Möbeltischler begonnen. Die Zahl der Ausständigen beträgt etwa 750. (S. Sachsen.)

* Der Vorstand des Sächsischen Gemeindetages tritt nächsten Mittwoch in Dresden zusammen, um über die von der Regierung geplante Gemeindesteuerreform zu beraten. (S. Sachsen.)

* Das große Kirchdorf Slupia im Kreise Rawitsch ist telegraphischer Meldung aus Posen zufolge bis auf wenige Gebäude niedergebrannt. Der Schaden ist enorm. (S. Aus aller Welt.)

* Die demokratische Konvention der Vereinigten Staaten schied die Währungsfrage aus ihrem Programm aus, um Parker die Annahme der Kandidatur zu ermöglichen.

Russisches.

Aus Petersburg wird uns von unserem ∞-Korrespondenten geschrieben: Die von der Russ. Tel.-Ag. verbreitete Meldung über eine Explosion auf dem Unterseeboot „Delphin" bewahrheitet sich nicht. Vielmehr ist der Vorgang folgender gewesen:

Auf der Baltischen Werft wurde das Unterseeboot „Delphin" gebaut. Es lag am Quai angelettet und an einem Tage sollten Versuche angestellt werden, um zu sehen, wie schnell sich die Wassertanks füllen und das Boot zum Untertauchen gebracht werden könnte. 3 Offiziere und 33 Matrosen begaben sich an Bord, um die Versuche vorzunehmen. Man vergaß aber, die Deckluken zu schließen! Als nun die Tanks gefüllt waren und das Boot untertauchte, strömte das Wasser durch die Deckluken auch in die Schiffsräume, in denen sich die Mannschaft befand, so daß von den 36 Personen 28 einen wenig rühmlichen Tod fanden, — während der „Delphin" am Ufer angelettet lag!

Sehr nett ist es nun zu vergleichen, wie die russischen Offiziösen angewiesen werden, die Sache darzustellen, wobei besonders auf die Fiktion zu achten ist, daß es sich um ein Torpedoboot gehandelt habe. Da schreiben z. B. unter der Spitzmarke „Wodurch ist der „Delphin" untergegangen?" die „Birsh. Wed.":

„Aus zuverlässigen Quellen teilt man uns über den Untergang des Torpedobootes „Delphin" bei der Baltischen Schiffswerft folgendes mit: Bis zu dem Unglückstage des „Delphin" wurden alle Versuche unter der unbedingten Anwesenheit und Leitung der Urheber der Konstruktion des „Delphin", Kapitän 2. Ranges Bellemischew und Schiffsingenieur Babnow, ausgeführt. Am 16. Juni wurde zum ersten Male ein unbedeutender Versuch ohne die genannten Personen zugelassen. In unvorhergesehenerweise trat eine schnelle Belastung des Torpedobootes dadurch ein, daß eine notwendige Luke nicht verschlossen worden war. Als man bemerkte, daß das Torpedoboot wider Erwarten schnell zu sinken begann, konnte man nicht mehr die Luke, wie erforderlich, schließen, so daß das Wasser ins Schiff floß und wer es konnte sich zu retten begann. Die Explosion scheint somit eine Folge des Mangels an Kaltblütigkeit der Mannschaft gewesen zu sein, infolge des für sie unerwarteten Sinkens des Bootes".

Nicht ohne Interesse ist auch das Schicksal eines zweiten Unterseebootes, des „Protektor", der, wie die russische Regierung bekanntlich behauptete, aus Amerika verschwunden und heimlich an Japan verkauft worden sei, so daß Rußland einen Protest an die Adresse der Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika wegen Neutralitätsbruchs plante. Jetzt ist es endlich geglückt, die Kursrichtung, die das aus Newport verschwundene Unterseeboot genommen hat, festzustellen: in Kronstadt traf vor kurzem der Dampfer „Fortuna" mit dem „Protektor" ein und man hatte es nicht einmal für nötig befunden, die Namen der beiden Schiffe oder wenigstens den des „Protektor" zu überstreichen! Beide Namen waren für jedermann deutlich zu lesen!

Der russisch-japanische Krieg.

Kaiserparade in Moskau.

Der Kaiser hielt am Sonntag in Moskau Parade über die Truppen in Kolomna ab. Er kam morgens hier an und wurde am Bahnhofe von dem Gouverneur, dem Chef der Gendarmerie, dem Adelsmarschall, dem Bürgermeister, Vertreter der Gemeinde, Arbeiterdeputationen von dem Hüttenwerk am Orte und Nonnen vom Kloster Uspensky empfangen. Nach der Parade richtete der Kaiser huldvolle Worte an die Offiziere und wünschte ihnen Glück zu der Ehre, nach dem Kriegsschauplatze gehen zu können. Er sprach die feste Erwartung aus, daß sie die Ehre der russischen Waffen aufrecht halten würden, gab ihnen seinen Segen und den der Kaiserin und fuhr mit der Eisenbahn nach Kasan weiter.

Die Aufstellung der Armeen der Generale Kuroki und Oku.

Der Vertreter der „Birschewija Wjedomosti" meldet aus Taschitschiao vom 9. Juli: Die Armee des Generals Kuroki hat sich offenbar auf der Linie Föngwangtschöng-Sujan zusammengezogen. Die Hauptmacht steht in Sujan. Die Armee des Generals Oku nimmt eine Stellung ein, die sich vom Meere in der Nähe von Seniutschen bis Sujan hinzieht. Der Kern der Armee steht gegenüber Kaiping bei der Höhenkette von Sungtschang. Auf diese Weise haben die Hauptstreitkräfte der Japaner eine lange Linie besetzt, die vom Meer bis Sujan reicht und sind bereit, sich auf irgend einem Punkte zu vereinigen, um einen entscheidenden Schlag zu tun. Seniutschen ist für die Japaner von großer Bedeutung wegen der Versorgung der Armee mit Lebensmitteln. In der Helenabay wurden kürzlich 150 Boote gesehen, die offenbar Getreide für die japanische Armee führten. — Die Japaner marschieren ohne Artillerie, was beweist, daß der Transport der Geschütze über die Berge mit Schwierigkeiten verbunden ist. Ein entscheidender Schlag dürfte daher in allernächster Zeit noch nicht zu erwarten sein. Die japanischen Streitkräfte auf der Linie Sujan-Kaiping werden auf 80 bis 100 Bataillone geschätzt.

Nach einer Meldung der Russ. Telegr.-Ag. aus Liaujang befestigen die Japaner die verstärkt besetzten Pässe, woraus zu schließen sei, daß sie sich in der Verteidigung zu halten beabsichtigen. Ein Vormarsch auf Liaujang und Mukden ist daher unwahrscheinlich.

Marschall Oyamas Verhältnis zu den Generalen.

Von maßgebender japanischer Seite geht uns eine Mitteilung zu, in welcher die in der jüngsten Zeit verbreiteten Nachrichten über Mißhelligkeiten zwischen leitenden Persönlichkeiten des japanischen Heeres, die ihren Ursprung in Eifersüchteleien haben sollen, durchaus bestritten werden. Der Geist strengster Disziplin sei in der japanischen Armee so stark entwickelt, daß eine Rückwirkung etwaiger Verstimmungen in dienstlicher Beziehung, zumal in Kriegszeiten, ausgeschlossen sei. Speziell für die Annahme, daß die Berufung des Marschalls Oyama auf den Posten des Oberbefehlshabers der japanischen Streitkräfte vom General Kuroki oder General Oku als eine Kränkung empfunden wurde, fehle jede Grundlage. Der Marschall sei den genannten Generalen in der Anciennetät, sowie im Alter so weit voraus und sein hohes Ansehen als Heerführer sei in der Armee wie in der öffentlichen Meinung des Landes so unangefochten, daß seine Entsendung an die Spitze der japanischen Streitmacht von Oku oder Kuroki unmöglich als eine Zurücksetzung betrachtet werden könne. Aber auch eine Rivalität derselben gegenüber dem General Nozu, der im Zusammenhange mit den angeblichen Mißhelligkeiten genannt wurde, könne sich nicht entwickeln, da sie im Dienste viel jünger sind als Nozu und ihm lange Zeit unterstellt waren.

Gerüchte aus Tschifu.

Aus Port Arthur Geflüchtete erzählen, daß die Ostdivision der Japaner mit Unterstützung der Flotte ohne Unterlaß im Kampfe begriffen sei, um eine die Stadt und das Hafenbassin beherrschende Stellung zu gewinnen. Die japanische Flotte schösse ohne Unterbrechung vom Morgen bis zum Abend. Tote und Verwundete kämen alle Augenblicke an. Die Privathäuser seien zu Feldlazaretten eingerichtet. Im Norden der Stadt fänden nur Scharmützel statt. Der Vortrab des Feindes sei in der Nähe des Marinelagers. Die japanische Flotte habe die Forts in den Nächten des 2., 3. und 4. Juli von Süden her beschossen, ohne indes viel Schaden anzurichten. Dem Bericht eines Russen zufolge hätten die Japaner in der Nacht vom 6. zum 7. Juli die Spitze des Berges Takuschan besetzt und dort eine Batterie errichtet. Der „Novik" und vier Kanonenboote seien am 7. herausgegangen und hätten die japanische Batterie beschossen, die dann von russischer Infanterie umzingelt und genommen worden sei. Die Russen behaupten, die Japaner hätten mindestens 10 Torpedoboote verloren bei ihren Versuchen, an die auf Vorposten liegenden russischen Schiffe heranzukommen.

Liaujang unter Wasser.

Die „Russ. Tel.-Agentur" meldet aus Liaujang vom 9. d. Mts.: In den letzten zehn Tagen ist Liaujang infolge heftiger Regengüsse überschwemmt. Die Straßen und Plätze sind in förmliche Seen verwandelt. Der morastige Zustand der Wege ist dem Verkehr sehr hinderlich. Trotz der Nähe der Japaner verhält sich die chinesische Bevölkerung ruhig und geht den gewohnten Beschäftigungen nach.

Das dankbare Japan.

Der Korrespondent des „Daily Expreß" telegraphiert aus Tokio, daß man sich dort zur Aufgabe macht, die englischen Offiziere, die mit dem Transport „Hitatschi Maru" untergingen, oder auf anderen Schiffen, die durch die Russen zum Sinken gebracht wurden, ihr Leben einbüßten, zu ehren. Die japanische Regierung ist damit beschäftigt, die Verhältnisse der betreffenden Schiffsoffiziere festzustellen, um deren Angehörige entsprechend zu entschädigen, aber aus dem Publikum heraus sind außerdem noch Vorschläge gemacht worden, auch für die Nachwelt die Erinnerung an diese Leute, die für Japan starben, lebendig zu erhalten. Ein Vorschlag geht dahin, auf einem öffentlichen Platze in Tokio den Umgekommenen eine Bronzedenkmal zu setzen, während andere Vorschläge die Errichtung eines Leuchtturmes oder eines neuen Docks ins Auge fassen. Vorläufig wird gesammelt.

Berliner Kavalleriestiefel für Japan.

Von der japanischen Heeresverwaltung ist kürzlich einer großen Berliner Schuh- und Stiefelfabrik der Auftrag zuteil geworden, für die japanische Kavallerie 50 000 Paar Stiefel zu liefern. Das Modell für den Stiefel wurde vorgeschrieben. Die Stiefel werden im September mit einem Lloyddampfer nach Japan befördert, falls hiergegen nicht noch Einspruch erhoben wird.

Politische Tagesschau.

* Leipzig, 11. Juli.

„Der Adel und die soziale Hegemonie".

* Das „Deutsche Adelsblatt", Organ der deutschen Adelsgenossenschaft, das sich schon durch manche seltsame Artikel bemerkbar gemacht hat, bringt unter dem vorstehenden Titel eine Betrachtung, die die „soziale Hegemonie" des Adels, die besonders lebhaft vom „blauen" Liberalismus angegriffen würde, als berechtigt und notwendig verteidigt. Der Artikel schließt:

„Der Adel kann die soziale Hegemonie nur (!) durch eine den Zeitverhältnissen entsprechend starke Betonung seines Selbstbewußtseins (!) bewahren und in ihrem vollen Umfange zurückgewinnen. Ein Adel, der sich die soziale Hegemonie entwinden läßt oder sie preisgibt, legt Hand an sich selbst; denn er hat damit Inhalt und Zweck seines Daseins verloren. Darüber sollten sich doch endlich die zahlreichen Standesgenossen klar werden, die durch fortdauernde Verleugnung der fundamentalen Standesprinzipien der Vernichtung und der völligen Auflösung des Adels die Wege bahnen. — Noch ist das letzte Wort zwischen Sozialaristokratie und Liberalismus nicht gesprochen. Vermögen unsere Reformbestrebungen den historischen Adel der alsogleich auf ihm lastenden Gedanken- und Tatenträgheit zu entreißen und ihn mit flammender Begeisterung für die ritterlichen Ideale zu erfüllen, dann mag es gelingen, dem großen Weltprinzip, dessen Spitze sich im Thron verkörpert, die Zukunft zu sichern. Fehlt es aber der Geburtsaristokratie an Kraft, sich dem Bann des apathischen Indifferentismus zu entwinden, versäumt sie den festen korporativen Zusammenschluß gegen den wilden Ansturm all der feindlichen Gewalten, dann wird der Umsturz ihr Erbe und die Herrschaft der kommenden Tage antreten. In der Wahrung seiner sozialen Hegemonie wahrt der Adel mehr als sich selbst, wahrt er Königtum und Vaterland.

Drum, deutsche Ritterschaft, klar zum Gefecht!"

Es soll Länder geben, die keinerlei Geburtsadel gelten lassen, und wo trotzdem die Gefahr des Umsturzes recht weit entfernt ist. Die Festigkeit dieses Dammes dürfte auch vor der historischen Kritik nicht recht bestehen. Immerhin könnte aber eine wirkliche produktive Betätigung des Adels diesem nichts schaden; er würde dabei manche Vorurteile sehr bald abzulegen gezwungen sein.

Zur Ebenbürtigkeitsfrage.

Anläßlich des lippeschen Erbfolgestreites, in dem die Ebenbürtigkeitsfrage eine große Rolle spielt, ist schon zu

Feuilleton.

16]

Die Entgleisten.

Roman von Caroline Deutsch.

Nachdruck verboten.

XIV.

Das Geringfügigste wird in kleinen Orten zum Ereignis, das Gesprächsstoff für eine Zeit liefert. Ein solches Ereignis bildete die Heimkehr der Tochter des Kommissars Virag, die Ende Juli erfolgte. Ihre Ankunft allein nach zweijähriger Abwesenheit wäre ausreichend gewesen, die Gemüter in Spannung und Erregung zu versetzen, aber Fräulein Julzsa gab außerdem reichlichen Stoff und berechtigten Grund zum Reden und Verwundern. . . . Sie trug auffallende Toiletten und fegte mit ihren langen Schleppen den reichen Staub der Straße. Sie führte ein kleines Händchen spazieren, das sie sich aus Budapest mitgebracht hatte. Sie rauchte, am offenen Fenster sitzend, Cigaretten, lag stundenlang auf der Ottomane, wie das Dienstmädchen erzählte, mit einem Küßchen spielend oder Romane lesend, und scheuchte die kleinen Geschwister in die Hinterstube oder auf die Straße, weil sie keinen Lärm vertragen konnte. Sie imponierte ihren Eltern derart durch ihr großtuerisches Wesen, daß nach ein paar Tagen schon ihr Wille der allein maßgebende im Hause wurde.

Und den Besuchern erzählte Julzsa so viel von den noblen Kreisen, in denen sie verkehrt hatte, von den Huldigungen, die man ihr bereitet, den Eroberungen, die sie gemacht; sie ließ dabei ihre Phantasie so schrankenlos walten, daß den Leuten die Gelegenheit diesmal genommen war, beim Weiterverbreiten ihr Eigenes hinzuzufügen. —

Am Sonntag nach ihrer Ankunft war Julzsa, als ehemalige Freundin Marischkas, zum Mittagessen nach Schloß Torma geladen worden.

Es war diesmal eine größere Gesellschaft als sonst versammelt. Tags zuvor war Markt in Turdova gewesen, einige Gutsnachbarn waren über Nacht geblieben, am Vormittag der Stuhlrichter und Doktor Farkas aus Verbova gekommen, und der letztere hatte seine älteste Tochter mitgebracht.

Bethlen Lavadi hatte sich verspätet und erschien, als man schon bei Tische war. Frau von Torma hatte ihn im stillen Julzsa Virag als Tischnachbar zugedacht; sie mochte denken, es würde von Interesse für ihn sein, etwas Neues aus der Hauptstadt zu erfahren. Aber der Stuhlrichter, der ein noch recht flotter Herr war, hatte, da die Plätze durch kein äußeres Zeichen bestimmt waren, ohne viel Umstände zu machen, sich neben das schöne Fräulein gesetzt. An ihrer anderen Seite befand sich Doktor Novak, der Arzt.

Neben Marischka war dann der Stuhl für Bethlen frei geblieben, den er, nachdem er sich entschuldigt und den Herrschaften vorgestellt worden war, mit großem Vergnügen einnahm. Links von ihm saß das junge, unscheinbare Mädchen, die Tochter des Advokaten, das er schon einmal im Hause ihres Vaters gesehen und dessen weiche Stimme ihn damals so angenehm berührt hatte; ihr Tischnachbar war der junge Apotheker.

Auch der Kaplan war diesmal ausnahmsweise zugegen, er saß aber so still und gedrückt auf seinem Platz, daß die Pflegemutter es tief bedauerte, ihn durch ihre Bitten dazu veranlaßt zu haben. Er paßte nun einmal in keine größere, heitere Gesellschaft, schien sich so unbehaglich, so unglücklich dabei zu fühlen . . . Warum hatte sie ihm diesen Zwang auferlegt?

Und Fräulein Virag unterhielt heute die Gesellschaft. Bethlen hatte schon früher viel von der Schönheit des Mädchens sprechen gehört, am meisten von ihrem Vater, der keine Gelegenheit vorübergehen ließ, diese zu preisen; nun konnte er, da sie ihm grade gegenüber saß, sich durch eigenes Schauen überzeugen, ob der Ruhm ein verdienter war. Er mußte es zugeben.

Julzsa war groß und schlank, sie hatte blühende Farben und große, tiefschwarze, brennende Augen, das Haar von derselben Farbe war leicht gewellt und von solcher Fülle, daß man sich fragte, wie es der kleine, feingeschnittene Kopf ertragen konnte. Es war eine Schönheit, die gefährlich hätte werden können, wenn nicht Julzsa etwas eigen gewesen — Angeborenes oder Angenommenes? — was diesen Eindruck nicht nur völlig abschwächte, sondern ihr sogar häufig den Beigeschmack des Komischen gab: das war ihr gesuchtes, ihr unnatürlich geziertes Wesen.

Dieser schmachtende Augenaufschlag! Und wie sie das Köpfchen bald auf die eine, bald auf die andere Schulter neigte mit einem Blick, so von unten herauf, süßlockend und bittend zugleich, sich ja nicht den Anblick ihrer Schönheit entgehen zu lassen! . . . Und ihr lautes, aufdringliches Lachen! Und was sie auch hier nicht alles erzählte!

Frau Charlotte hörte ganz verdutzt zu. Sie hatte Julzsa noch nicht gesprochen und das, was sie über sie gehört, nicht geglaubt, weil sie die Uebertreibungen der Leute kannte.

Das Mädchen war immer etwas vorlaut und dreist gewesen, man hatte aber dies ihrer Lebhaftigkeit zu gute gehalten, auch eitel war sie, jetzt aber war Julzsa die verkörperte Unnatur.

„Wie fühlen Sie sich jetzt Ihrer Freundin gegenüber, Fräulein Marischka?" fragte auch Bethlen in einem unbewachten Augenblicke mit leiser Stimme. „Sie sprachen einmal die Befürchtung aus, ihr nicht mehr zu genügen."

„So klein fühle ich mich", versetzte Marischka und hob mit schelmischem Ausdrucke die Hand einige Zoll über den Tisch.

„Und doch hätten Sie sich keine bessere Folie wünschen können, Fräulein Marischka", flüsterte er und sah ihr dabei tief in die Augen.

Sie schien ihn vorerst nicht zu verstehen, dann aber breitete sich ein liebliches Rot über ihr Gesicht.

Nachdem die Tafel aufgehoben war, zerstreute sich die Gesellschaft im Garten. Die älteren Herren setzten sich unter eine breitästige Kastanie, rauchten bei einer Tasse Schwarzen ihre Cigarren, während die junge Welt sich nach der Wiese, die zwischen Garten und Park lag, begab, um irgend ein Spiel zu arrangieren. Andreas hatte sich schon früher entfernt; er hatte den Nachmittagsgottesdienst zu leiten. Die Herren beschäftigten sich zuerst mit politischen Fragen und kamen dann auf die Getreideernte zu sprechen, die in vollem Gange war. Man war mit dem Resultat zufrieden und man erhoffte eine ebensolch gute Rübenernte, wenn die Tage so weiter in schöner Regelmäßigkeit mit Regen und Sonnenschein wechseln würden.

„Wie steht's mit den Lavadischen Feldern?" erkundigte sich Gutsbesitzer Kovacs. „Ist da irgend welcher Ertrag zu erwarten?"

„Wir haben einen herrlichen Sommer und die Saat steht besser, als ich es selber gedacht habe", versetzte Frau Charlotte.

„Wenn aus der Sache doch noch etwas wird, so hat es der junge Graf nur Ihnen zu verdanken, gnädige Frau," sagte der Stuhlrichter. „In der ganzen Gegend weiß man, wie tatkräftig Sie ihm beigestanden, und jeder bewundert Sie."

„Es ist doch nur natürlich, daß der, welcher etwas versteht, einem Unerfahrenen mit seinem Rat zur Hand geht," sagte Frau von Torma ablehnend. „Graf Lavadi ist ein gelehriger Schüler, mit Eifer bei der Sache. Sie werden sehen, in ein paar Jahren ist er ein tüchtiger Landwirt."

„Es heißt, daß Sie in dem Teil des Parkes, den Sie ihm abgekauft haben, eine Zuckerfabrik bauen wollen.

SLUB
Wir führen Wissen.